

Himmlische Boten

Erläuterungen zur Ausstellung des Evang. Bildungswerks Oberfranken-Mitte e.V.
von Dekan i.R. Hans Peetz

1. Gott im Himmel loben



Im Kreuzgang der Stiftskirche in Himmelkron musizieren die Engel. Zweimal dreizehn – eine ganz unbiblische Zahl – spielen auf den Instrumenten des 15. Jahrhunderts (eine Fundgrube für die Musikwissenschaft). Der ausgestellte mit dem freundlichen Lächeln auf dem Gesicht und den blattartigen Flügeln dreht die Kurbel der Drehleier und drückt die Tasten oben auf dem Zylinder, in dem die Saiten verborgen sind. Dass die Engel Musik machen, wird

zwar in vielen Kirchen dargestellt. Aber in der Bibel kommt es nicht vor. Im Psalm 148 werden die Engel aufgerufen, in das Lob Gottes einzustimmen: „Lobet ihn, ihr Engel, lobet ihn, all sein Heer“ (Vers 2). Sie sollen einstimmen in das Gotteslob, das die gesamte Schöpfung darbringt, von der Sonne bis zu den Fischen, vom Sturm bis zum Wurm, von den Fürsten bis zu den Jungfrauen. Der 150. Psalm bringt dann die Musik dazu: „Lobt Gott in seinem Heiligtum, lobt ihn mit Posaunen und Harfen.“ Auch wenn noch eine Reihe bekannter Instrumente aufgezählt wird, an das Himmelkroner Orchester kommt der Psalm nicht heran. Ganz am Ende dieses Psalms und damit am Ende der biblischen Gebets- und Liedersammlung werden auch wir aufgerufen, in das Halleluja einzustimmen: „Alles, was Odem hat, lobe den Herrn!“ Im benachbarten Lanzendorf halten zwei Engel an der Orgelempore ein Transparent mit dieser Aufforderung.

Die erste Aufgabe der Engel ist also, Gott zu loben und zu preisen. Sie sind die Heere, die himmlischen Heerscharen, was nichts Militärisches bedeutet, sondern einfach auf ihre unendliche Zahl hinweist. Von ihnen hat Gott sogar einen Namen bekommen: der Herr der Heerscharen, hebräisch Zebaoth. Der Prophet Jesaja darf bei seiner Berufung einen Blick in den Himmel werfen und Gott selbst sehen, was in der Bibel nur ganz wenigen Auserwählten gestattet ist. Gott ist umgeben von Engeln, den Serafim (etwas merkwürdigen Engeln mit sechs Flügeln, die sich in der christlichen Kunst äußerst selten finden). Sie rufen einander das dreifache Heilig zu: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth, alle Lande sind seiner Ehre voll!“. Sie rufen, genauso wie die Engel auf dem Feld von Bethlehem, die das „Ehre sei Gott in der Höhe“ verkünden. Das Singen und die Musik kamen erst später hinzu (z.B. „Hört der Engel helle Lieder“). Dass die Engel bei Jesaja nicht als Boten fungieren, zeigt sich auch daran, dass er zum Propheten berufen wird. Jesaja ist es, der den Menschen Gottes Wort bringen soll.

Man könnte diese Art Engel als den „himmlischen Hofstaat“ bezeichnen. Wie die Kaiser, Könige und Fürsten auf Erden ihren Hofstaat hatten, um wieviel mehr muss Gott von einer unendlich zahlreichen Dienerschar umgeben sein. Ihre einzige Aufgabe ist, Gott zu loben und zu preisen. Menschliche Bedürfnisse ihres Herrschers müssen sie nicht erfüllen, wie es zu den Pflichten des irdischen Hofstaats gehört. Die Cherubim finden sich auch an unseren Altären, besonders denen aus der Barockzeit. Sie tragen nur zwei Flügel an ihrem Kopf. Sie bevölkern häufig den Bereich über dem Altartisch, wo das Heilige Abendmahl gefeiert wird. Im großen Dankgebet wird die Gemeinde aufgefordert, in das Sanctus, das „Heilig, heilig, heilig“ einzustimmen, in den himmlischen Lobgesang der Engel. Und wenn an den Orgeln oft Engel mit ihren Instrumenten zu sehen sind oder – wie in Creußen an der Orgelempore – ein ganzes Orchester, angeführt von König David mit der Harfe, dann wird sichtbar: Alles Musizieren und Singen in der Kirche ist ein Einstimmen in das Gotteslob der Engel.

2. Himmel und Erde verbinden



Etwas weiter und nicht so eng wie an der Kanzel der Mistelbacher Kirche sind die Kleider der Engel an der Kirchen- decke in Creußen. Doch man könnte schon fragen, wie die Frauenengel in ihren Barockkleidern auf eine Leiter steigen können. Eigentlich brauchen sie doch

gar keine, um vom Himmel auf die Erde zu kommen und von da wieder zurück zum Himmel. In der bekannten und in barocken Kirchen oft und an prominenten Stellen dargestellten Geschichte von der „Himmelsleiter“

(1. Mose 28) ist zwar im Hebräischen von einer Art Rampe die Rede, auf der die Engel herab- und hinaufschweben. Doch der Begriff „Himmelsleiter“ hat sich eingebürgert. In dieser Erzählung von dem Traum Jakobs tun die Engel nichts anderes, als auf- und niederzusteigen.

Der Erzvater Jakob sieht den Himmel offen. Oben an der Spitze der Leiter steht Gott selbst und spricht zu ihm – entscheidende Worte für seinen weiteren Lebensweg - jetzt, wo Jakob auf der Flucht ist vor seinem Bruder Esau, den er um sein Erstgeburtsrecht geprellt hat; entscheidende Worte für das Volk Israel und seine Nachkommen, Segensworte. Die Engel haben hier nichts zu sagen, sie sind eher Randerscheinungen – wie auf der Szene in Creußen. Aber sie haben doch eine Botschaft: Sie verbinden Himmel und Erde. Sie bringen den Himmel auf die Erde. Wo

die Engel sind, da ist Himmel. Himmel bedeutet: Gott selbst ist hier. In der Jakobuskirche in Creußen verkünden das um die 200 Engel.

Als Jakob erwacht, ist seine erste Reaktion: „Fürwahr, der Herr ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht. Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts als Gottes Haus, hier ist die Pforte des Himmels.“ Das machen die Engel auf der Leiter sichtbar – und in den Kirchen. Drei wesentliche Dinge, besonders für das Verständnis evangelischer Barockkirchen: ein heiliger Raum, heilig, weil Gott selbst anwesend ist mit seinen Engeln; also Gottes Haus, ein Gotteshaus – und die Pforte des Himmels. Pforte, Tür und Eingang zum Himmel sollen alle diese Kirchen sein. Zugang zu Gott selbst, schon hier auf Erden und dann in sein ewiges Reich nach unserem Tod. Also „Tut mir auf die schöne Pforte“, denn „wo du Wohnung hast genommen, da ist lauter Himmel hier“. Die Engel zeigen es.

3. Der Taufengel bringt die Himmelsgabe



Der Taufengel bringt das Taufwasser in der Taufschale direkt vom Himmel. Besonders eindrücklich wird das dargestellt, wenn der Taufengel mitten im Taufgottesdienst am Seil von der Kirchendecke herabgelassen wird samt seiner mit Wasser gefüllten Schale. Heute kann man es wieder in Joditz bei Hof erleben, wo die Vorrichtung wiederhergestellt wurde. Aber auch sonst kann man sehen, dass die Engel mit dem Taufwasser vom Himmel kommen. In der Regel stehen sie auf Wolken, dem Zeichen des Himmels. Und oft sind sie noch in Bewegung mit wehendem Gewand, wie der in Emtmannsberg, geschnitzt vom Hofbildhauer Elias Röntz, dem besten seiner Zunft im Markgraftum. Der Bote bringt das Sakrament und mit dem Element des Wassers zugleich Gottes Heil, Gottes Zusage: „Fürchte dich nicht, ich habe dich erlöst, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein.“

Meist zeigen die Botinnen Bein: schöne nackte Frauenbeine – der Emtmannsberger Taufengel gleich beide. „Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße (im Hebräischen ist das ganze Bein gemeint) der Freudenbotinnen“, schreibt der Prophet Jesaja. Schön sind diese Beine, weil sie eine Botin tragen, die eine gute Nachricht bringt, Heil und Rettung bringt. In der griechischen Übersetzung heißen diese Frauen Evangelistinnen. Gendergerecht gibt es aber bei Jesaja auch eine männliche

Version, z.B. in der Himmelkroner Stiftskirche dargestellt durch den Evangelisten Matthäus. Auch Männer dürfen als Boten Gottes schöne Beine haben.

Im 19. Jahrhundert, im Zeitalter der Neugotik wurden die Taufengel ausgemustert, auf die Dachböden verbannt oder gar zerstört. Für nüchterne Protestanten erschienen sie wohl allzu bildhaft. Man nannte sie „bäuerlich“, allzu bunt. Man befürchtete, dass sie mit ihrer Nacktheit die Jugend verdürben. Und man wollte den Aberglauben unterbinden, der sich oft an sie heftete. Aber jetzt sind sie wieder da und wieder in Gebrauch – mit ihren großen goldenen oder metallisch glänzenden Flügeln, die himmlische Botinnen. Sie müssen nicht sprechen und bringen doch eine Botschaft von Gott, auch mit ihren schönen Beinen.

4. „Zum Paradies mögen Engel dich geleiten“



Das Vortragekreuz geht voran auf dem Weg zum Grab. Bevor es aus der Kirche hinausgeht auf den Friedhof, vor dem Segenswort „Der Herr behüte unseren Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit“ sieht die Liturgie ein „Geleitwort“ vor. Das beginnt: „Zum Paradies mögen Engel dich geleiten.“ Die Engel am Vortragekreuz gehen mit auf dem letzten und oft schwersten irdischen

Weg. In der Mitte des Kreuzes ist Jesus, der Gekreuzigte. Er geht dem Trauerzug voran, sinnbildlich für das „Jesu, geh voran“, wie es im Lied heißt. Die Engel gehen mit – nicht nur auf dem Weg von der Kirche zur Grabstätte. Sie sollen die Verstorbenen ins Paradies geleiten. Auf mittelalterlichen Bildern wartet der Engel schon am Sterbebett und nimmt die Seele – dargestellt als Wickelkind (der Tod als Neugeburt) – in Empfang, bevor der Teufel ihrer habhaft werden kann.

Vortragekreuze wurden früher nur bei Bestattungen benutzt, nicht wie heute auch zum Einzug in die Kirche bei festlichen Gelegenheiten. Aber sie sind keine traurige Angelegenheit. Der Gekreuzigte in der Mitte wirkt oft klein im Vergleich zu den Engeln und dem Strahlenkranz, der ihn umgibt. Jesus ist hier nicht der Schmerzensmann, das „Haupt voll Blut und Wunden“. Das Kreuz ist Verheißung, es verspricht Auferstehung und Leben. Deshalb geht von ihm der Glanz der Herrlichkeit Gottes aus. Oder anders ausgedrückt: die Ostersonne erstrahlt schon im Hintergrund, manchmal zaghaft mit wenigen Strahlen (oft vier Mal drei), hier bei dem aus der Kirche von Plech prächtig leuchtend. Dementsprechend sieht man hinter dem Haupt Jesu die Sonnenscheibe und auf ihr den hebräischen Gottesnamen Jahwe. Der bedeutet soviel wie: Ich bin da, ich bin bei euch, ihr werdet es erleben.

An den Enden der Kreuzesbalken sitzen drei große Engelsköpfe. Drei ist die Zahl der Dreieinigkeit. Die Engel verkörpern den dreieinigen Gott. Die drei hier blicken in drei Richtungen: nach vorne und zu den beiden Seiten. Man könnte an den Psalmvers denken: Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir (Psalm 139,5). Ist das ein Anklang an den heute wohl beliebtesten Engeltyp, der aber in den alten Kirchen gar nicht vorkommt: den Schutzengel? Jedenfalls gehen die Engel am Vortragekreuz mit und voraus auf dem letzten irdischen Weg – und weiter: Sie geleiten ins Paradies. Denn das Kreuz Jesu ist die Pforte zum Himmel.

5. Der Engel zieht den Vorhang auf



Es ist wie im Theater: Der Vorhang geht auf, das Stück beginnt. Markgrafenkirchen wie die Stiftskirche in Bayreuth-St. Georgen, wo dieser Stuckengel des Hofstuckateurs Andreioli die Decke ziert, haben etwas vom Barocktheater. Und da spielen die Vorhänge eine wichtige Rolle. Deshalb finden sie sich häufig an Altären und Kanzeln. Doch diese Vorhänge stehen immer offen. Der Engel (hier ein Putto ohne Flügel) hält ihn dauerhaft fest. Und das nicht nur, weil der Stuck sich nicht bewegen lässt. Das, was der Engel enthüllt, soll man immer sehen, wenn man in der Kirche ist. Und es soll sich einprägen, wie Bilder sich meist stärker einprägen als Worte. Am besten freilich geschieht das multimedial: wenn Wort und Bild zusammenwirken (und vielleicht sogar noch die Musik dazu).

Denn der Engel enthüllt hier eine Szene aus dem Neuen Testament, ein „Bibelwort“, wie man sagt. Es sind Szenen von Jesus Christus. Er ist der Hauptdarsteller in den Kirchen, der „Held“. Auch dieser Engel ist ein stummer Bote, der eine Botschaft bringt, indem er den Vorhang wegzieht und ein Bild enthüllt. Der Apostel Paulus

schreibt – was paradox klingt: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis“ (1. Timotheus 3,16, ältere Lutherübersetzung). Also ein großes Geheimnis, das aber verkündet wird: das Geheimnis der Liebe Gottes, die Mensch geworden ist, die für uns am Kreuz gelitten hat und gestorben ist, die auferstanden ist und den Sieg davonträgt. Ein offenes Geheimnis, und bleibt dennoch unergründlich; je tiefer man eindringt, desto größer das Geheimnis.

Diese stummen Engel bringen ihre Botschaft auch durch ein aufgeschlagenes Buch, auf dem man einen Satz aus der Bibel lesen kann (genauso wie oft bei den Evangelisten). Andere deuten nur hin, zeigen auf Jesus Christus. Auch diese sagen, genauso wie der Vorhangöffner: „Da schau her, da siehst du Gott selbst.“ Die Theologen nennen es Offenbarung.

6. Der Engel spricht



Das ist wohl der Typ von Engel, an den man wohl am ehesten denkt beim Ausstellungsmotto „Himmlische Boten“. Geballt kommen sie in der Weihnachtsgeschichte vor, weshalb dieses Kapitel auch mit Luthers Weihnachtslied überschrieben werden könnte: „Vom Himmel hoch da komm ich her, ich bring euch gute neue Mär.“ Eine „Mär“ ist eben kein Märchen, sondern eine Nachricht. In der Weihnachtsgeschichte des Lukas beginnt es nicht erst mit dem Engel, der zu Maria kommt, und endet auch nicht mit ihm. Vorher sucht einer Zacharias auf, den Vater Johannes des Täufer, und später erklärt er dem Joseph, warum er seine Verlobte nicht

verlassen soll, obwohl das Kind nicht von ihm ist. Er erscheint den Weisen aus dem Orient, dass sie nicht auf die Hinterlist des Herodes hereinfallen usw. Aber der bekannteste ist dieser Engel der Verkündigung, hier gemalt an der Kirchendecke in Presseck. Eigentlich sind alle Engel, die eine Botschaft bringen, Verkündigungsengel. Aber dieser hier bringt eben die allerwichtigste Botschaft: Gott wird Mensch.

Das Wort Engel, lateinisch „angelus“ bedeutet „gesandt“. Engel sind Gesandte Gottes. Diese hier sind ausgesandt als Überbringer einer wichtigen Nachricht. Sozusagen der himmlische Nachrichtendienst. In der Bibel sind sie männlich (die Erzengel heißen Gabriel, Michael ...), hier im Barock schon überwiegend weiblich,

meist aber ohne deutliche Geschlechtsmerkmale dargestellt. Der Engel ist höflich und grüßt: „Ave Maria“ (hat aber wohl nicht lateinisch gesprochen). Oft beginnen diese Boten und Botinnen mit einem „Fürchte dich nicht“. Da kann einem schon der Schreck überkommen, wenn so ein Wesen auftaucht wie aus dem Nichts. Und dann kommt eben ihre Botschaft. Auf den Bildern von Marias Verkündigung sieht man zur Verdeutlichung der Jungfrauengeburt eine weiße Lilie. Dass das Kind von Gott, vom Heiligen Geist kommt, wie es der Engel sagt, erkennt man an der Taube oben, umgeben vom Strahlenkranz.

Es müssen nicht Männer (oder Frauen) mit Flügeln sein, durch die Gott zu uns spricht. Im Paradies geht Gott selbst umher und redet Adam und Eva direkt an. Die Propheten betonen immer wieder: Gott hat zu mir gesprochen, das sind seine Worte. Vielleicht waren es Gedanken, bei denen sie wussten: Das habe ich mir nicht selbst ausgedacht, das kommt von Gott. Es sieht so aus, als würde Gott für die Menschen im Alten Testament immer weiter in die Ferne rücken. Aus dem Nachbarn und Freund wird der allmächtige Herrscher, den die Himmel nicht fassen können. Je größer, heiliger und entfernter Gott erscheint, desto mehr kommen die Engel als seine Boten ins Spiel. Auch die Größe und Macht eines irdischen Herrschers kann man an der Größe seiner Dienerschar ablesen.

7. Engel verkündigen stumm:

1. Engel mit Leidenswerkzeugen



Typisch für die Markgrafenkirchen und ihre barocken Geschwister sind die Engel mit Leidenswerkzeugen – wie auf dem Bild von der Kirchendecke in Kulmbach-Mangersreuth. Zu sehen sind sie z.B. auch am Altar der Klaussteinkapelle, auf der Kanzel in Neudrossenfeld und Heiligenstadt oder am Taufstein in Lanzendorf. Sie halten die Nägel und den Hammer, mit denen Jesus ans Kreuz genagelt wurde, die Zange zum Herausziehen der Nägel,

die Peitsche und die Dornenkrone, mit denen Jesus gefoltert wurde, das Kreuz selbst, den Stab mit dem Tuchballen für den Essig und die Lanze, mit denen die Soldaten dem Toten in die Seite stachen. Dies und manches mehr, was an das Leiden und Sterben Jesu erinnert. Eigentlich grausam, aber es sind keine Schaustücke aus dem Foltermuseum, die die Qualen veranschaulichen sollen, die

Jesus gelitten hat. Die beiden hier auf dem Bild sitzen auf den Wolken im Himmel und halten die Nägel hoch, ja sie scheinen damit zu spielen wie Kinder mit ihrem Spielzeug. Jedenfalls sehen sie sehr fröhlich aus, als würden sie sich über diese Gegenstände freuen.

Ja, sie freuen sich in der Tat. Nicht weil sie kleine Sadisten wären. Sie freuen sich, weil Jesus die Welt am Kreuz erlöst hat. Es sind Beweisstücke, Indizien - nicht wie bei Gericht und der Polizei in der Asservatenkammer, wo sie ein Verbrechen nachweisen sollen. Es sind Beweisstücke für unsere Erlösung. Als stumme Botschafter wollen diese Engel sagen: Schaut her, das hat Jesus alles erlitten – für euch, zu eurer Erlösung. Um die Erlösung des Menschen von der Sünde und vom Tod geht es in diesen Barockkirchen in erster Linie; dass die Leute es glauben: nicht durch eure Leistung steht ihr gut vor Gott da, sondern weil Jesus das alles erlitten hat. Schon bei der Taufe sollen die Engel bezeugen: Fürchte dich nicht, ich habe dich bei deinem Namen gerufen, ich habe dich erlöst. An jedem Sonntag bei der Predigt und beim Abendmahl wird dies verkündet. Und wenn der Blick zum Himmel an der Kirchendecke geht, sollen die Leute in Mangersreuth und anderswo sehen und glauben: Ich bin erlöst.

8. Engel verkündigen stumm: 2. Küssende Engel

„Die knutschen ja“, rief ein Konfirmand in Bindlach aus, als die Mesnerin ihnen die Symbole an der Kirchendecke erklärte. Ja, die beiden Engel drücken einander unübersehbar einen Kuss auf die Lippen. In Bindlach ist das ein Symbol für die Liebe in dem Dreigestirn von Glaube (Symbol Kreuz und Kelch), Hoffnung (Symbol Anker) und Liebe (1. Korinther 13). Anderswo wird die Liebe durch eine Mutter mit Kind verkörpert, wie z.B. in Creußen“ oder durch einen Ring wie in der Bayreuther Schlosskirche, weil Paulus schreibt: Die Liebe hört nimmer auf.



Die beiden Engel, die einander an der Kanzel der Spitalkirche Bayreuth die Köpfe so zärtlich zuneigen, verkörpern für mich die Botschaft, dass Friede und Gerechtigkeit einander küssen mögen (Psalm 85,11).

Man kann sie freilich auch anders deuten, liebt doch der Barock und vor allem das

spielerische und leichte Rokoko bei den vielen Putten in Schlössern und Parks die erotische und amouröse Andeutung. Warum sollte das nicht auch in die Kirchen hineinschwappen, wo es so viel um die Liebe geht.

Ich sehe als Vorbild den Engelskuss, wie er z.B. am barocken Portal des Schlosses Friedensstein in Gotha zu sehen ist. 1643, fünf Jahre vor der offiziellen Beendigung des 30-jährigen Kriegs ließ der Herzog das Schloss neu aufbauen, die größte Schlossanlage des 17. Jahrhunderts in Deutschland. Programmatisch auch der neue Name: statt Grimmenstein nun Friedensstein. Die Allegorien der Gerechtigkeit (mit der Waage und dem Schwert) und des Friedens (mit dem Palmzweig) liegen einander in den Armen. Darüber steht die Inschrift: Friede ernähret – Unfriede verheeret.

Der 30-jährige Krieg, dessen Schrecken wir uns nicht groß genug ausmalen können, hatte ein verwüstetes Land hinterlassen: Tote, zerstörte Kirchen, Schlösser, Privathäuser und Bauernhöfe, Hungersnöte etc. Der Schrecken wirkte bis weit ins 18. Jahrhundert hinein. Da war der sehnliche Wunsch nach Frieden und Gerechtigkeit stark, genauso so wie im 91. Psalm. Wie dort auch als Grundlage für die Ernährung, für wachsenden Wohlstand. Die Markgrafen sahen es als ihre oberste, von Gott gegebene Aufgabe, durch eine gute Herrschaft (man nannte es damals eine „gute polizey“) für Frieden, Gerechtigkeit und Sicherheit zu sorgen und somit für die Grundlagen des Wohlstands und des sozialen Ausgleichs.

Zwei neckische Engelsköpfe predigen an der Kanzel bis heute stumm von Frieden und Gerechtigkeit – ein Botschaft, die wieder dringlich geworden ist.

Wir hätten noch viele Engel als stumme Botschafter aufbieten können, z.B. die großen Frauenfiguren am Altar in Weidenberg, die eine mit dem Kelch und dem Kreuz und die andere mit der Krone, dem Palmwedel und dem Lorbeerkranz (in der Fachsprache „ecclesia militans“ und „ecclesia triumphans“ genannt), die die Verheißung vor Augen führen: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Diese Verheißung wird auf Grabmalen wie in Mistelbach so dargestellt: der Engel kommt vom Himmel herab und hält die Krone, als wolle er sie dem Verstorbenen, hier einem Pfarrer, aufsetzen. Aber bleiben wir bei der Politik:

9. Engel im Dienste der Herrschaft

Engel halten die Wappen der Herrschenden, z.B. das große Wappen des Markgrafen Friedrich in Neudrossenfeld oder, wie auf dem Bild, das Wappen des Reichsgrafen von Giech in St. Laurentius in Thurnau. Dort hat dieser zusammen mit dem Freiherren von Künßberg den prunkvollsten Herrschaftsstand weit und breit errichten lassen, von dem berühmten Bayreuther Hofbildhauer Elias Rantz. Ist dieser Prunk Ausdruck eines vielleicht übersteigerten Selbstbewusstseins, der Macht absoluter Fürsten, ja menschlichen Größenwahns? Oder gar Gotteslästerung, wenn die himmlischen Engel in den Dienst der weltlichen Macht gestellt werden und deren Glanz mehren sollen. Genauso wie die Orte, an denen diese Herrschaftszeichen zu sehen sind: Man könnte sagen, an den heiligsten Stellen: am Taufstein (Ordenskirche St. Georgen), am Kanzelkorb (ebd.) und auf dem Kanzeldeckel, an

vielen Orten oben auf dem Altar und auf der Orgel sowie oben am Chorbogen (Creußen, Himmelkron).



Mag das auch mitspielen, ich verstehe es anders: Engel bringen den Himmel auf die Erde, sie sind Diener und Gesandte Gottes, seine Diplomaten und Bevollmächtigten, die in seinem Namen und Auftrag reden und handeln. So

verstanden sich die Regierenden damals auch: Herrscher von Gottes Gnaden und in seinem Auftrag, ihm verantwortlich für die ihnen anvertrauten Menschen, das ihnen anvertraute Land. Das ist die andere Seite von himmlischem Glanz und schier göttlicher Autorität: die Verpflichtung und Verantwortung. Sie sind Treuhänder, die Macht ist ihnen zu treuen Händen anvertraut. Nicht nur in weltlicher Hinsicht, dass sie für die äußere Ordnung sorgen sollen, für Recht und Gerechtigkeit, für den Bau von schönen Kirchen auch in den kleinsten Dörfern, für die Bezahlung der Pfarrer etc. Nein, auch in geistlicher Hinsicht. Sie sollen nicht nur Verantwortung tragen für das Wohl der Menschen, sondern auch für deren Heil. Im evangelischen Sinn heißt das: für die Verkündigung des Evangeliums von Jesus Christus sorgen, dass die Menschen an ihn glauben und so das ewige Leben erlangen.

Die Engel, die die Wappen tragen, können also auch als stumme Mahnung verstanden werden: nicht sein zu wollen wie Gott, sondern von seiner Gnade leben und seinen Auftrag zu erfüllen.

(Alle Fotos: Rechte beim Markgrafenkirchen e.V.)